

20 | 07  
23

# GHL

MAGAZIN FÜR LANDSCHAFTSARCHITEKTUR  
UND STADTPLANUNG



FEMINISTISCHE  
STADTPLANUNG

# PIONIERINNEN- ARBEIT IN WIEN

Wien gilt international als Vorreiterin in frauen-beziehungsweise gendgerechter Stadtplanung. Das wird an zahlreichen Projekten und Maßnahmen in der Stadt festgemacht. Dabei geht es aber – auch wenn sie wichtig sind – um mehr als Gehwege und Beleuchtung. Warum es in der Donaumetropole gendersensible Parks gibt, in einem Stadtteil alle Straßen nach Frauen benannt wurden und wo es trotz Vorreiterinnen-Rolle noch immer Baustellen gibt.

MICHAELA PUTZ



Die Wiener Seestadt  
Aspern ist eine Stadt der  
kurzen Wege – ein  
Konzept, das auf  
Forderungen feministischer  
Planerinnen aus den  
70er-Jahren zurückgeht.



**AUTORIN**

**Michaela Putz**  
studierte Publizistik-  
und Kommunikations-  
wissenschaften. Sie ist  
freie Texterin und  
Redakteurin mit Sitz  
in Wien und schrieb  
unter anderem für  
das Projekt 100  
Green SPACES.

Ende der 60er-Jahre artikuliert die Welle der zweiten Frauenbewegung Macht- und Strukturfragen innerhalb der Gesellschaft, die auch die Architektur und Raumplanung betrafen. Auch in Wien lag das Thema in der Luft, und Eva Kail, 1984 mit dem Raumplanungs-Studium an der TU Wien fertig und voll mit feministischer Planungs-literatur, organisierte mit Jutta Kleeberger, beide als Stadtplanerinnen Mitarbeiterinnen der Stadt, 1991 die Ausstellung „Wem gehört der öffentliche Raum – Frauenalltag in der Stadt“. Liest man heute über frauen- beziehungsweise genderechte Stadtplanung, blickt man international auf Wien als Vorreiterinnen-Stadt. Das ist vor allem der Initiative und Pionierarbeit von Eva Kail und ihrem Team zu verdanken. Für die Ausstellung wurde mit acht unterschiedlichen Frauen über deren Alltagserfahrungen in der Stadt gesprochen und ein Tag in ihrem Alltag fotografisch begleitet – darunter ein junges Mädchen, eine hochbetagte Damen, eine türkische Hausfrau, eine berufstätige Alleinerzieherin und eine erfolgsorientierte Managerin: Sie wurden nach ihren Lebensrealitäten befragt, Zählungen vorgenommen, Gespräche mit Frauen geführt. Diese Untersuchungen und Beteiligungsprozesse sollen auch für spätere Projekte und daraus abgeleitete Maßnahmen maßgeblich sein.

### „DER ÖFFENTLICHE RAUM GEHÖRT AUCH DEN MÄDCHEN“

Heute ist Eva Kail Gender-Planning-Expertin in der Stadtbaudirektion Wien und auch international dafür bekannt, feministische Stadtplanung und Gender Mainstreaming populär gemacht zu haben. Davor war die Stadtplanung wie in vielen Städten auch in Wien vorrangig auf die Perspektive berufstätiger Männer fokussiert, die vorwiegend mit dem Auto zum Arbeitsort und zurückfahren und keine Betreuungspflichten haben. Kail sagt: „Für die Ausstellung haben wir zum ersten Mal die Verkehrsdaten von

Männern und Frauen getrennt analysiert, ein Aha-Erlebnis. Es hat sich gezeigt, dass etwa zwei Drittel aller Autofahrten von Männern und zwei Drittel aller Fußwege von Frauen erledigt werden.“ Eine Erschließung des öffentlichen Raumes, die auch hauptsächlich weibliche Care-Arbeit und damit verbundene Fußwege mit einbezieht, war noch nicht Mainstream, ebenso wenig wurde die Sicherheit von Frauen thematisiert, und Gewalterfahrungen wurden tabuisiert. Auch dazu wurden mittels Fragebögen erstmals Daten zu Wohlfühl- und Angsträumen für Frauen im öffentlichen Raum erhoben. Es folgte der Pilotprozess Mariahilf. In dem dicht besiedelten Wohnbezirk wurden durch gezielte Maßnahmen bestehende Ungleichheiten beseitigt, die Lebensqualität für Frauen im öffentlichen Raum verbessert: durch breitere Gehsteige sowie Rampen für Kinderwagen und Fahrräder, aber auch ein Beleuchtungskonzept, welches das Sicherheitsgefühl erhöhte. Ebenfalls in den 1990ern wurde auf Vorschlag der feministischen Soziologinnen Cheryl Benard und Edit Schlawer eine sozialwissenschaftliche Untersuchung 36 innerstädtischer Wiener Parks verwirklicht. „Die Forscherinnen haben Beobachtungen durchgeführt, mit Kindern geredet, Jugendliche interviewt und festgestellt: Wir haben ein Problem“, so Kail. In den Parks und Ballkäfigen galt das Recht der Stärkeren, etwa ab dem Alter von zwölf Jahren waren Mädchen in Parks und Gärten nicht mehr vertreten. „Mir war es ein Anliegen zu sagen, dass der öffentliche Raum auch den Mädchen gehört. Er muss für sie attraktiv sein und auf ihre Bedürfnisse reagieren“, so Kail. Ein geschlechtersensibler Spielplatz oder Park wurde pro Bezirk als politisches Ziel im gesamtstädtischen Stadtentwicklungsstrategieplan verankert, von sechs Pilotprojekten wurden vier mit Beteiligungsprozessen der Mädchen umgesetzt. Die Parks bieten nun vielfältige Nutzungsmöglichkeiten, mit guter Ausleuchtung der wichtigsten Wege





In Wien gibt es Planungsempfehlungen für eine geschlechtersensible Parkgestaltung. Auch im Bruno-Kreisky-Park sollte die Neugestaltung, 2001 fertiggestellt, besonders die Bedürfnisse von Mädchen und Frauen berücksichtigen.



Im Wohnbauprojekt Frauen-Werk-Stadt II im 10. Wiener Bezirk lagen eine frauengerechte Planung sowie nachbarschaftliches Wohnen im **Alter im Fokus.**



werden Angsträume vermieden. Kail sagt: „Die Ergebnisse wurden evaluiert und basierend darauf gibt es heute Leitlinien und Planungsempfehlungen für geschlechtersensible Park- und Spielplatzgestaltung. Sie sind Teil des Parkleitbilds und werden allen planenden Büros mitgegeben.“

### UNTERSTÜTZUNG FÜR ALLEINERZIEHENDE

Im Bereich des Wohnbaus entstand mit der Frauen-Werk-Stadt ein Pionierprojekt, sie ist europaweit noch immer das größte frauengerechte Wohnbauprojekt mit 357 Wohnungen in Geschossbauweise. Die Wohnhausanlage im 21. Wiener Gemeindebezirk wurde 1997/98 fertiggestellt und machte es sich zum Ziel, die sonst unsichtbare Care-Arbeit zu erleichtern, nachbarschaftliche Kontakte zu fördern und den Bewohnerinnen abends ein sicheres Wohnumfeld zu gewährleisten. So finden sich die Waschküchen auf dem Dach, integriert in gemeinschaftliche Terrassen. Es gibt einen zentralen Platz, einen grünen Anger, von dem viele Eingangstüren weggehen, zwei Gartenhöfe mit Kinderspielplätzen, Kinderwagen-Abstellräume in jedem Stockwerk und Tiefgaragen mit Lichtbrunnen. Die autofreie Anlage mit gut einsehbaren Innenhöfen – was unter anderem Kindern gefahrloses Spielen ermöglicht – wurde von vier Architektinnen und einer Landschaftsarchitektin umgesetzt. Aufgrund des Erfolgs der Frauen-Werk-Stadt wurde im Jahr 2004 die Frauen-Werk-Stadt II im 10. Gemeindebezirk fertiggestellt; neben frauengerechter Planung war nachbarschaftliches Wohnen im Alter ein besonderer Fokus. Der Anteil alleinstehender Frauen ist im Alter deutlich höher, die Pflege- und Betreuungsarbeiten älterer Familienmitglieder sind weiterhin hauptsächlich Frauensache. Mit den beiden Projekten wurden neue Qualitätskriterien im geförderten Wiener Wohnbau eingeführt, die auch heute Grundlage bei der Planung und Auswahl von Wohnbauvorhaben bilden. 2008 startete der Bau der Frauen-Werk-Stadt III, das Frauenwohnprojekt [ro\*sa], das die gegenseitige Unterstützung von Frauen in einer solidarischen Gemeinschaft zum Ziel hat. Die Wohnungen sind so konfiguriert, dass sie einfach umzubauen sind und über Zugang zu einem Gemeinschaftsgarten verfügen. Seit zehn Jahren ist soziale Nachhaltigkeit als vierte Säule in der Wohnbauförderung

verankert, die durch Partizipationsprojekte begleitet werden. In den letzten Jahren legten mehrere Wiener Bauprojekte ihren Fokus auf Alleinerziehende. Bauträger reagierten darauf, dass diese oft auf keine familiären und nachbarschaftlichen Strukturen zurückgreifen können. Außerdem fehlt trotz sozialen Wohnbaus oft der Zugang zu leistbarem Wohnraum, und für geförderten Wohnbau benötigt man oft höhere Eigenmittel. Umgesetzt in Zusammenarbeit mit dem Verein Juno, erhalten Alleinerziehende Unterstützung bei der Vermittlung mit Genossenschaften und dem gemeinschaftlichen Miteinander; sowohl der nötige Anteil an Eigenmitteln als auch der Mietkosten wurde gering gehalten. In verschiedenen Bezirken befinden sich diese Wohnungen in Neubauprojekten, deren Grundrisse Architekt\*innen und Bauträger\*innen in Zusammenarbeit mit dem Verein entwickelt haben und kleineren Wohnraum mit gemeinschaftlichen Außenräumen und Bereichen wie Terrassen verbinden. Eines dieser Projekte befindet sich in der Seestadt Aspern, eines der größten europäischen Stadtentwicklungsgebiete, das auf einem ehemaligen Flughafen im Nordosten Wiens umgesetzt wurde.

### TREFFPUNKT HANNAH-ARENDRT-PLATZ

Um die Bedürfnisse von Frauen und Familien zu berücksichtigen, befindet sich Infrastruktur wie Kindergärten und Schulen sowie Spielplätze und Gesundheitseinrichtungen in unmittelbarer Nähe der Wohngebiete, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern. Auch Einkaufsmöglichkeiten und Restaurants sind so angelegt, dass sie meist fußläufig erreichbar sind oder alternativ mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreicht werden. Dazu wurden im Vorfeld im Rahmen einer Studie Alltagswege unterschiedlicher Zielgruppen analysiert. Die Wiener Seestadt ist eine 15-Minuten-Stadt oder eine Stadt der kurzen Wege – ein Konzept, das mit Bemühungen um klimagerechte Städte wieder hochaktuell ist, aber schon auf die Forderungen feministischer Planerinnen aus den 70ern zurückgeht, wie Eva Kail betont. Sie spart Zeit bei der Organisation des Alltags, wird aber auch für die Umsetzung emissionsfreier Städte wieder bedeutend. Denn der Klimawandel fügt dem Planen mit Inklusion verschiedener Bedarfe eine neue Perspektive hinzu, Frauen werden tendenziell älter als Männer und sind



Die Seestadt Aspern auf einem ehemaligen Flughafen im Nordosten Wiens ist eines der größten europäischen Stadtentwicklungsgebiete.

früher von Hitze betroffen. In der Seestadt sind Autos in Sammelgaragen untergebracht, was im öffentlichen Raum Platz macht für breite Gehsteige und Fahrradstreifen, Bäume und Blumenbeete. Auch Grünflächen und Erholungsmöglichkeiten wie der eigens angelegte See sind allen Bewohner\*innen zugänglich. Nachbarschaftliche Aspekte werden durch Gemeinschaftseinrichtungen gefördert: Gemeinschaftsgärten, Quartierszentren und Begegnungszonen ermöglichen den Austausch und die Vernetzung der Bewohner\*innen und Frauen sowie marginalisierten Gruppen eine einfachere Teilhabe am öffentlichen Leben. Um mit den neu zu vergebenden Straßennamen dieses Stadtteils ein Ungleichgewicht zu verschieben, wurden diese allesamt nach Frauen benannt. Denn in Wien sind 4 269 Straßen nach Personen benannt, nur für 356 sind Frauen namensgebend. Und so schlendert man in der Seestadt durch die Janis-Joplin-Promenade oder trifft sich am Hannah-Arendt-Platz.

**„WIR PLANEN EINE GEBAUTE UMWELT, DIE UNS ALLE BETRIFFT“**

Vieles, das bei den ersten frauengerechten Projekten der Stadt Wien vor rund 30 Jahren noch neu war und auf das

Engagement von Eva Kail und ihres Teams zurückgeht, Frauen- und Genderthemen in der Stadtentwicklung besser zu verankern, zählt heute zum Mainstream und findet sich in Leitlinien und Vorgaben der Stadt wieder. Die Pionierprojekte haben Maßstäbe gesetzt und sind gut skalier- und evaluierbar. Dass dieses Bewusstsein noch nicht überall selbstverständlich ist, zeigt sich auch bei einem Blick auf die Ausbildungsstätten, also die Universitäten. In Bachelor- oder Masterstudiengängen wird gendergerechtes Planen noch nicht im Rahmen von Pflichtcurricula vermittelt. Weiterhin gibt es eine Karriereschere, der Anteil von Frauen in der Architektur und Planung ist weiterhin geringer als jener der männlichen Kollegen. „Das Thema gendergerechtes Planen findet sowohl in Deutschland als auch in Österreich immer noch vermehrt ‚bottom-up‘ statt ‚top-down‘ statt und liegt oftmals in den Händen engagierter weiblicher Personen, die in der Planung als auch an den Universitäten das Wissen vermitteln und diese Themen einbringen“, so Sabina Riss. Die Architektin, Wissenschaftlerin und Lehrende forscht und vermittelt zur Integration von Inklusion und Gleichstellung in der Planungsprofession sowie in der Planung von Städte- und Wohnbau und unterrich-

tet an der Technischen Universität Wien an der Fakultät für Architektur und Raumplanung. Als Gender-Expertin hält sie Vorträge und ist Teil des feministischen Kollektivs Claiming\*Spaces, das 2019 im Rahmen einer Konferenz und aus dem Manko heraus, dass es an ihrer Fakultät keine Befassung mit Frauen- und Genderfragen sowie Fragen der Diversität auf struktureller oder inhaltlicher Ebene gibt, gegründet wurde. Riss sagt: „Mit dem Wissen und Bewusstsein, das hier entsteht, gehen wir an die Öffentlichkeit, um eine höhere Sensibilität zu erzeugen. Denn wir planen eine gebaute Umwelt, die uns alle betrifft, in der es um gesellschaftliche und soziologische Fragestellungen geht, und schaffen Räume, die für Menschen gedacht sind und auch funktionieren müssen. Es ist wichtig, schon in der Ausbildung zu vermitteln, was es dazu braucht.“ Seit rund 30 Jahren zeigt die Stadt Wien, dass geschlechtergerechte Planung umsetzbar ist und die Qualität des gebauten Raumes erhöht. Die Verankerung gendersensibler Themen schon in der Ausbildung ist entscheidend, damit auch zukünftige Generationen von Planer\*innen die Bedürfnisse verschiedenster Lebensrealitäten im Blick haben.